

Soziale Schichten als Interaktionsgruppen: zur Messung eines 'deskriptiven' Schichtbegriffs

Pappi, Franz Urban

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pappi, F. U. (1976). Soziale Schichten als Interaktionsgruppen: zur Messung eines 'deskriptiven' Schichtbegriffs. In M. R. Lepsius (Hrsg.), *Zwischenbilanz der Soziologie: Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentags* (S. 223-243). Stuttgart: Ferdinand Enke. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-160583>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziale Schichten als Interaktionsgruppen Zur Messung eines "deskriptiven" Schichtbegriffs

Franz Urban Pappi

Einleitung

Soziale Schichten als Interaktionsgruppen aufzufassen entspricht einem in der Gemeindefsoziologie weit verbreiteten Schichtverständnis. Dieser Schichtbegriff geht auf die von Warner begründete Forschungstradition zurück: Schichten verstanden als Gruppen von statusgleichen Personen mit hoher Interaktionsdichte informeller Art innerhalb und geringer Interaktionsdichte zwischen den Gruppen (vgl. die Definition von "social class" bei Davis u. Mitarb. 1941 und zum Warner-Ansatz generell Warner u. Mitarb. 1960).

Die Kritik an Warners Ansatz, die zu Beginn der 50er Jahre in der amerikanischen Soziologie besonders heftig einsetzte (1) und deren Argumente so nachhaltig wirkten, daß eine "naive" Auseinandersetzung mit Warner unmöglich geworden ist, läßt sich grob in zwei Gruppen von Argumenten unterteilen: Zum einen wird die Begriffsbestimmung sozialer Schichten akzeptiert und gefragt, inwieweit Warner methodisch seinen eigenen Ansprüchen nachgekommen ist – hierher gehören Themen wie klassifikatorische versus substantielle Gruppen oder Statuskontinuum versus abgrenzbare Schichten – und zum anderen wird der Warnersche Schichtbegriff selbst in Frage gestellt oder zumindest relativiert. Zum Teil geschieht diese Relativierung durch Gegenüberstellung des objektiven, im wesentlichen ökonomisch bestimmten Klassenbegriffs und des angeblich subjektiven Schichtbegriffs Warners (vgl. Lipset und Bendix 1951). Ganz ist die Kennzeichnung des Warnerschen Begriffs als subjektiv aber nicht gerechtfertigt, denn in seiner Begriffsbestimmung tritt zum subjektiven Prestigeaspekt das Merkmal der Assoziation der Schichtmitglieder. Mit einem Satz wie dem folgenden wird dann der Warnersche Ansatz schon nicht mehr relativiert, sondern das ganze Unternehmen in Frage gestellt: ". . . we must go beyond a systematic study of people's opinions concerning social prestige and of the gossip which sustains these opinions." (Lipset und Bendix 1951, 242). Die in solchen Sätzen zum Ausdruck kommende Ablehnung bleibt freilich eher unterschwellig.

Vereinzelt wird die Verwandtschaft des Warnerschen Schichtbegriffs zum Begriff des sozialen Standes von Max Weber betont (vgl. Hatt 1950; Mills 1942). Zwar ist Warner sicher nicht direkt von Webers Arbeiten beeinflußt worden – seine mangelnde Vertrautheit mit der relevanten soziologischen Literatur wurde des öfteren tadelnd vermerkt (vgl. Pfautz und Duncan 1950) – trotzdem ist zu konstatieren, daß der Begriff des Standes von Weber und der Warnersche Schichtbegriff auf die Erfassung gleicher oder zumindest sehr ähnlicher Sachverhalte zielen. "Ständische Lage soll heißen eine typisch wirksam in Anspruch genomene positive oder negative Privilegierung in der sozialen Schätzung", die u.a. auf Berufsprestige gegründet sein kann. "Praktisch drückt sich die ständische Lage aus vor allem in: α . Connubium, β . Kommensalität . . ." (Max Weber 1922, 179). Damit sind bei beiden Autoren der Prestige- und der Assoziationsaspekt als die

entscheidenden Definitionselemente angesprochen. Ich will im folgenden in Anlehnung an Weber und die Warnersche Forschungstradition soziale Schichten als abgrenzbare, hierarchisch geordnete Bevölkerungsgruppen mit eindeutiger Mitgliedschaft verstehen (vgl. zu dieser Definition *Hodge* und *Siegel*, 1968), wobei der hierarchische Bezug über die vor allem im Berufsprestige zum Ausdruck kommende Bewertung und die Mitgliedschaft über informelle Interaktionen bzw. Primärkontakte und nicht psychologisch über eine Schichtidentifikation erfaßbar sein soll. Wenn Schichten im Sinne dieser Definition festgestellt worden sind, mag es als weitere Frage sinnvoll sein, die Schichtidentifikation in Abhängigkeit von der Schichtzugehörigkeit zu messen und zur Verbesserung der Prognose für verschiedene Verhaltensbereiche zu verwenden.

Dieser Schichtbegriff kommt ohne alle Definitionselemente des Klassenbegriffs, sei es im Sinne von Marx oder von Max Weber, aus. Erst durch die klare analytische Trennung wird es möglich, empirisch Zusammenhänge zwischen der Klassen- und der Schichtstruktur einer Gesellschaft zu untersuchen. Im Anschluß an *Theodor Geiger* (1962) haben einige deutsche Soziologen Schichtbegriffe vorgeschlagen, die über die die soziale Lage bestimmenden Determinanten an den Klassenbegriff und über die Über- und Unterordnung von Schichten im Sinne differentieller sozialer Wertschätzung an den Schichtbegriff anknüpfen (vgl. *Bolte* 1967; *Mayntz* 1958). *Lipset* und *Bendix* weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß es keinen für alle Analysezwecke gleichermaßen gültigen Schichtbegriff gebe und bemerken zum Problem der Vermischung von Schicht- und Klassenbegriff, das sie freilich einseitig als Gegensatz von subjektiven und objektiven Schichtbegriffen auffassen: "We have insisted that both the subjective meaning and the objective indices of class must be considered separately. To combine these sociological variables . . . often weakens the predictive value of each." (*Lipset* und *Bendix* 1951, 246). Diese Bemerkung ist ebenso gegen multidimensionale Statusindizes gerichtet.

Der Voraussage- oder wohl besser der Erklärungswert einer Variablen läßt sich nicht allein empirisch bestimmen, sondern wird im Zusammenhang mit einer Theorie bewertet. *Lipset* und *Bendix* bemängeln an den zu Ende der 40er Jahre in den USA vorherrschenden Schichtuntersuchungen – und ihre Mängelrüge läßt sich auf die deutschen Schichtuntersuchungen bis zu Anfang der 60er Jahre ausdehnen – die folgende theoretische Orientierung: "Having essentially no problems other than accurately describing the hierarchical structure, more and more of the literature in the field is becoming methodological." (*Lipset* und *Bendix* 1951, 246). Mit Hinblick auf Warner wird dieser Kennzeichnung niemand widersprechen. So hat erst jüngst *Helga Recker* darauf hingewiesen, daß Warner im Zuge seiner Feldforschung eine Schichtdefinition entwickelt habe, "welche die Ursachen für die ungleiche Positionsverteilung außer Betracht läßt" (*Recker* 1974, 69).

Spätestens hier ist natürlich zu fragen, ob es die Aufgabe von Definitionen ist, auf Ursachen einzugehen. Gerade in der Soziologie sozialer Schichten und Klassen scheint ein merkwürdiges Mißverhältnis zu bestehen zwischen Theorie und empirischer Forschung. Mit die häufigsten Angriffe gegen die Schichtungssoziologie Warnerscher Prägung wurden von Soziologen vorgetragen, die eine Untersuchung sozialer Klassen für fruchtbarer halten als Schichtuntersuchungen. Trotz

hundertjähriger theoretischer Diskussion des Klassenbegriffs sind aber empirische Untersuchungen auf diesem Gebiet nicht sehr weit fortgeschritten (2).

Im normalen Wissenschaftsbetrieb folgt aus bestimmten theoretischen Vororientierungen das in Deskription einmündende Stadium der Begriffsbildung. Diesem folgt dann, wenn man tatsächlich Unterschiede in den zentralen Variablen gefunden hat, die es zu erklären lohnt, wenn man also Varianz gefunden hat, ein theoretisches Stadium, in dem diese Varianz erklärt wird. *Northrop* (1947) und, unter Berufung auf ihn, *Hempel* (1965) nennen das deskriptive Stadium auch das Stadium der Naturgeschichten. Weil ich glaube, daß dieses Stadium in der Soziologie sozialer Klassen sträflich vernachlässigt worden ist, habe ich im Untertitel dieses Referats die Stärke der Schichtsoziologie, wie ich sie hier verstehe, betont. Sie lag bisher in der Deskription und, indem ich bei meinem Versuch zur Neufassung und Messung des Schichtbegriffs diese Intention bewußt aufnehme, will ich überhaupt erst erklärensvalue Unterschiede in den Schichtsystemen verschiedener Gesellschaften aufdecken helfen. Dieses Problem hat Vorrang vor der Entwicklung von Theorien, für die auf der empirischen Ebene noch gar nicht so recht feststeht, was erklärt werden soll, oder in denen Annahmen über bestimmte Gesellschaften gemacht werden, die zu überprüfen niemand für notwendig hält.

Zeitlin (1974) hat jüngst die fast allgemein akzeptierte These von der Trennung der Eigentums- und Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel empirisch in Frage gestellt. Er zitiert einleitend einige Sätze von *Merton*, die auch in unserem Zusammenhang bemerkenswert sind. "It might as first seem needless to say that before social facts can be 'explained', it is advisable to ensure that they actually are facts. Yet, in science as in everyday life, explanations are sometimes provided for things that never were . . . In sociology as in other disciplines, pseudofacts have a way of inducing pseudoproblems, which cannot be solved because matters are not as they are purport to be." (*Merton* 1959, XIII-XV). Man kann dem hinzufügen, daß solche Pseudotatsachen auch deshalb gefährlich sind, weil sich dann die Tatsachen, die von anderen Wissenschaftlern in dem strittigen Bereich beschrieben werden, als bloße "Oberflächenscheinungen" abtun lassen, als bloße Deskription, die keinen Beitrag zu den eigentlich relevanten Fragen darstellen.

Keine Deskription ist natürlich voraussetzungslos. Deshalb werde ich im folgenden Abschnitt weiter auf die theoretischen Voraussetzungen meines Schichtbegriffs eingehen, auf deren Hintergrund das Verfahren zur Messung sozialer Schichten erst richtig beurteilt werden kann. Im zweiten Abschnitt kontrastiere ich dann diesen Schichtbegriff mit anderen Begriffen, die zur Erfassung von Aspekten sozialer Ungleichheit entwickelt worden sind.

Zur Markoanalyse sozialer Schichten

Auf einen Einwand gegen den Warnerschen Schichtbegriff bin ich bisher nicht eingegangen, nämlich auf den lokalen Bezug des Schichtbegriffs trotz des Anspruchs, die Schichtstruktur der USA als nationaler Gesellschaft zu beschreiben. Wie *Lipset* und *Bendix* (1951) weisen auch *Pfautz* und *Duncan* in ihrer Warner-Kritik darauf hin, daß man mit Prestige-Klassen nicht alle relevanten Stratifikationsaspekte erfasse und stellen dem Schichtbegriff einen Klassenbegriff gegen-

über, der mit Bezug auf die Machtverteilung im ökonomischen und politischen Bereich definiert ist. Sie kennzeichnen beide Begriffe wie folgt: “. . . whereas research on power classes seems to be done on the more abstract national level, prestige class data are usually obtained from and referred to local communities. Again, the power type of class is usually pictured as a mass phenomenon – an unorganized aggregate – while the prestige type is usually thought of as associational in character . . .“ (*Pfautz und Duncan 1950, 210*).

Der lokale Bezug des Schichtbegriffs in der Operationalisierung durch *Warner* ergibt sich aus zwei Gründen. Zum einen ist jeder Schichtbegriff, der den Assoziationsaspekt abdecken will, insofern mehr an lokale als an nationale soziale Systeme gebunden, als Interaktionen schwerpunktmäßig räumlich begrenzt sind. Aber solange die Determinanten, die zur Ausbildung sozialer Schichten führen, in bestimmten Gesellschaften für die Mehrzahl der Gemeinden mehr oder weniger gleich sind, werden kaum größere Abweichungen zwischen den Gemeinden auftreten. Der starke lokale Bezug des Schichtbegriffs in der hier verwendeten Definition sollte allerdings immer im Auge behalten werden.

Bei *Warner* kommt als zweiter Grund seine Fassung des Prestigeaspekts hinzu. Bewertet werden nämlich nicht bestimmte Positionen, sondern konkrete Personen mit all den Positionen, die sie innehaben, und einschließlich ihres Verhaltens. Man kann also mit *Hatt* (1950) sagen, daß die totale soziale Position eines Individuums in die Bewertung eingeht. Diese definiert *Hatt* unter Rückgriff auf die Unterscheidung von “prestige” und “esteem” von *Kingsley Davis* (1942) als Funktion oder, um die Grundidee einfacher auszudrücken, als Summe der Prestigewerte der Positionen, die ein Individuum innehat, plus der Bewertungen des Rollenverhaltens in den verschiedenen Positionen, also plus der Esteem-Werte. Die Bewertung des Rollenverhaltens setzt aber eine persönliche Kenntnis des Positionsinhabers voraus, die lediglich in kleinen Gemeinden für die Mehrzahl der Gemeindeglieder angenommen werden kann. Für Kleinstädte von der Größenordnung von *Yankee City* oder *Jonesville*, die *Warner* untersucht hat, wurde von Kritikern bereits darauf hingewiesen, daß das für die Methode der “evaluated participation” notwendige persönliche Kennen der einzuschätzenden Personen nur für die oberen Schichten vorgelegen haben dürfte, während die Klassifikation von Personen als Angehörige der unteren Schichten wohl eher auf der reinen Kenntnis der Positionen beruhte (*Lipset und Bendix 1951, 158-159*). Darüber hinaus hat *Lepsius* bemerkt, daß der von *Warner* ermittelte Gemeindestatus auch abhängig von der Erfüllung der positionsunabhängigen Alltagsmoral sein dürfte (*Lepsius 1963*).

Wenn man den Bewertungsaspekt, der die hierarchische Ordnung zwischen den sozialen Schichten herstellt, nicht von persönlichen Idiosynkrasien der Positionsträger abhängig machen will, muß man ihn rein auf das Prestige von Positionen im Gegensatz zum “esteem” oder gar zur Erfüllung der Alltagsmoral beschränken. Daß in Gemeindestudien, bei denen der totale soziale Status von Personen bewertet wird, alle Bewertungselemente, die nicht das Prestige erfassen, Störelemente für eine Erfassung der sozialen Schichtung darstellen, hat auch *Carlsson* (1958, 40) betont. Dahinter steht natürlich die Vorstellung, daß die in der sozialen Schichtung zum Ausdruck kommende hierarchische Ordnung auf einer ungleichen Bewertung von Positionen beruht und nicht von konkreten Personen. In der funktionalen Schichtungstheorie von *Davis* und *Moore* wird das klar zum Ausdruck

gebracht. "Throughout, it will be necessary to keep in mind one thing – namely, that the discussion relates to the system of positions, not to the individuals occupying those positions." (*Davis und Moore 1945, 242*).

Die Auffassung, soziale Schichtung sei zunächst ein Problem der Rangordnung von Positionen, ist nicht auf die Vertreter der funktionalistischen Schichtungstheorie beschränkt; sie wird z.B. explizit von *Dahrendorf* (1967, 352-379) vertreten und eher implizit, weil nicht gelegentlich der Definition des Schichtbegriffs, sondern an anderer Stelle, von *Bolte, Kappe* und *Neidhardt* in ihrem Lehrbuch über soziale Schichtung (1974). Letztere Autoren unterscheiden genau wie *Davis und Moore* zwei Erklärungsebenen für das Problem sozialer Ungleichheit, die Ebene der Positionsdifferenzierung und -bewertung und die Ebene der Positionsbesetzung (*Bolte u. Mitarb. 1974, 25-26* und *Davis und Moore 1945, 242*).

In der Gemeindeforschung erfolgte der entscheidende Durchbruch zur Erfassung sozialer Ungleichheiten bei der Untersuchung von städtischen Schichtsystemen (vgl. z.B. *Laumann 1966*). Wenn man den Bewertungsaspekt allerdings auf das Berufsprestige beschränkt, bringt das empirisch keine stark abweichenden Ergebnisse, da das Berufsprestige hoch mit dem totalen sozialen Status korreliert. In diesem Zusammenhang hat *Hatt* bereits 1950 die Frage aufgeworfen, warum man sich aus Gründen der wissenschaftlichen Sparsamkeit nicht sowieso mit dem Berufsprestige als einzigem Bewertungsindex begnügen könne. Dieser Strategie ist die Forschung bisher auch im wesentlichen gefolgt.

Mit der theoretischen Entscheidung, soziale Schichtung zunächst als Problem der Rangordnung von Positionen zu verstehen, ist aber mehr impliziert als die Eingrenzung des Bewertungsaspekts auf das Berufsprestige. Das theoretisch Wichtigere scheint mir eine andere Entscheidung zu sein: Der Wiedereinbau der Schichtungsanalyse in die Sozialstrukturanalyse. Ohne Verankerung der Analyse von Schichtungssystemen in der gesellschaftlichen Positionsdifferenzierung ist diese Verbindung zur Sozialstruktur nicht herzustellen. Nach dem Urteil von *Beshers* (1962, 41) war diese mangelnde Verbindung für viele Schichtungsuntersuchungen typisch. ". . . most recent macroscopic endeavors have come to regard stratification as a thing apart from social structure."

Der Ausdruck Sozialstruktur ist in der Soziologie allerdings so beliebt und wird in so verschiedenen Bedeutungen verwendet, daß die These von der Schichtungsanalyse als Sonderfall der Sozialstrukturanalyse der Begründung bedarf, soll sie nicht auf dem Hintergrund eines trivialen Verständnisses von Sozialstruktur selbst trivial bleiben. Manchmal scheint nicht einmal der Minimalkonsens eingehalten, nach dem sich Sozialstruktur als dauerhafte Beziehung irgendwelcher Art zwischen irgendwelchen soziologischen Analyseeinheiten beschreiben läßt (3). Diesem Minimalkonsens kommt *Fürstenberg* mit seiner Begriffsbestimmung nahe, für den Sozialstruktur ist der "erkennbare, sich nur allmählich verändernde Wirkungszusammenhang sozialer Kräfte." (*Fürstenberg 1972, 10*). Da die Art dieser Kräfte und dieses Wirkungszusammenhangs nicht näher bestimmt werden, bleibt das Ganze inhaltsleer.

In der strukturell-funktionalen Soziologie herrscht zumindest im Hinblick auf die soziologische Analyseeinheit weitgehend Einigkeit: Es ist ein individueller Akteur (oder eine Menge von Akteuren) in einer bestimmten sozialen Position (vgl. *Parsons 1951; Nadel 1957*). Weniger Einmütigkeit herrscht in bezug auf die

dauerhafte Verbindung zwischen diesen Einheiten. Parsons unterscheidet zwei Ansätze zur Analyse sozialer Strukturen, den "‘kulturell-institutionellen’, der die Werte des Systems und ihre Institutionalisierung in verschiedenen funktionalen Kontexten zum Ausgangspunkt nimmt" und den "Gruppen- bzw. Rollenansatz", wobei er in seinen späteren Arbeiten eindeutig den ersteren Ansatz vorzieht (*Parsons* 1960, 20; meine Übersetzung). Wenn er dann die Struktur eines sozialen Systems als "institutionalisierte Muster der normativen Kultur" (*Parsons* 1961, 36) auffaßt, würde das auf die obige Minimaldefinition von Sozialstruktur übertragen heißen, daß die Verbindung zwischen den Inhabern sozialer Positionen rein in den Rollenerwartungen und damit ausschließlich auf der normativen Ebene gesehen wird. *Nadel* hebt dagegen auf die tatsächlichen sozialen Beziehungen ab, wenn er unter Sozialstruktur das Netzwerk sozialer Beziehungen zwischen Akteuren in ihrer Eigenschaft als Rollenspieler versteht (*Nadel* 1957, 12). Man kann in den sozialen Beziehungen eine Art faktisches Substrat im Unterschied zu Normen sehen, so daß mit den Rollen als Einheiten und den tatsächlich ablaufenden Interaktionen als Verbindungsglied eine theoretische Forderung erfüllt würde, die da lautet, "daß nur durch die theoretische Erfassung von sozialen Normen und faktischem Substrat eine zureichende Bestimmung von Gesellschaft möglich ist" (*Bergmann* 1967, (141) (4)). So hat *Laumann*, anknüpfend sowohl an die die normative Seite des sozialen Verhaltens betonende Soziologie von *Parsons* als an die eher auf tatsächliches Verhalten ausgerichtete Soziologie von *Homans*, Sozialstruktur ähnlich wie *Nadel* als dauerhaftes System sozialer Beziehungen zwischen Positionsträgern definiert. Der Begriff soziale Beziehung als "Verbindung zwischen Positionsträgern, die auf gegenseitigen, aber nicht notwendig symmetrischen Orientierungen positiver, neutraler oder negativer Art beruht" (*Laumann*, 1973, 3-4), findet sich in gleicher Bedeutung schon bei *Max Weber* (1922).

Auf die begriffliche Beziehung einer so verstandenen Sozialstruktur zum Schichtsystem einer Gesellschaft geht *Beshers* ein. "If a ranking system among the participants in the social relationships can be delineated, then the ranking system, if it has behavioral consequences, will be called a stratification system whether the consequences are recognized by the participants or not" (*Beshers* 1962, 35-36). Der empirische Nachweis eines Schichtungssystems bestehe dabei aus zwei Aufgaben: zum einen müssen die Merkmale festgestellt werden, auf Grund derer die Bewertung erfolgt, und zum anderen muß untersucht werden, inwieweit sich Einschnitte auf den Rangsystemen zwischen Gruppen von Positionsinhabern ergeben. Bestimmte Bewertungsmaßstäbe und Schichtgrenzen werden also nicht den Daten von außen appliziert, wie das bei den normalen Statusindizes geschieht, sondern müssen als Strukturierungsprinzipien aus dem tatsächlichen Verhalten der Positionsinhaber abgelesen werden.

Bevor das Schichtungssystem einer Gesellschaft oder einer Gemeinde untersucht werden kann, müssen drei Vorentscheidungen für die vorausgehende sozialstrukturelle Analyse gefällt werden. Man muß die Art der Positionen festlegen, die die Erhebungseinheiten bilden sollen, man muß sich zweitens für eine bestimmte soziale Beziehung entscheiden, und man muß drittens eine Entscheidung über die Analyseeinheiten treffen. Alle drei Entscheidungen präjudizieren das Ergebnis der Schichtungsuntersuchung im Sinne der zwei von *Beshers* betonten Aufgaben nicht.

Das Problem der Analyseeinheiten betrifft die Alternative Mikro-versus Makroanalyse. Sind Erhebungs- und Analyseeinheit identisch, wird die Untersuchung auf der Mikroebene durchgeführt; die Einheiten sind Personen als Positionsträger. Der soziometrische Ansatz in der Gemeindeforschung kommt diesem Verfahren nahe, wenn in einigen früheren Studien die Personen auch nicht konsequent als Positionsträger behandelt wurden (vgl. *Loomis* und *Beegle* 1950). Das Problem dieses Ansatzes für sozialstrukturelle Analysen ist ein rein technisches: sobald der Umfang eines Sozialsystems eine bestimmte ziemlich kleine Zahl überschreitet, werden die auftretenden Zweierbeziehungen selbst für EDV-Programme zu umfangreich (5), abgesehen davon, daß man, außer in sehr kleinen Gemeinden, meist nicht alle Gemeindefürsprecher befragen kann. Mikroanalysen wurden daher bisher erfolgreich nur für Elitesysteme durchgeführt (vgl. *Laumann* und *Pappi* 1973; *Kadushin* und *Abrams* 1973).

Der entscheidende Durchbruch zur empirischen Makroanalyse der Sozialstruktur wurde von *Laumann* (1966, 1973) erzielt. Die besten begrifflichen Vorkehrungen bleiben solange unfruchtbar und folgenlos, als es nicht gelingt, sie operationell umzusetzen. Zwischen theoretisch anspruchsvollen Begriffsdiskussionen und empirischen Analysen der Sozialstruktur komplexer Gesellschaften, die sich oft in der Beschreibung eindimensionaler Verteilungen von soziologisch relevanten Merkmalen erschöpften, bestand lange Zeit ein merkwürdiges Mißverhältnis. Erst wenn es gelingt, die typischerweise zwischen Kategorien von Positionsträgern auftretenden sozialen Beziehungen in den Griff zu bekommen, kann man von einer sozialstrukturellen Makroanalyse sprechen.

Indem *Laumann* unter den möglichen Arten sozialer Beziehungen Freundschaftswahlen auswählt, übernimmt er das eine Erkenntnisziel des Warnerschen Schichtbegriffs, nämlich die differentielle Assoziation im Sinne von informellen Kontakten mit gegenseitiger positiver Orientierung der Interaktionspartner zu erfassen. Freundschaftswahlen sind nicht die einzig möglichen sozialen Beziehungen für diese Art sozialstruktureller Analyse. Man könnte z.B. auch die Herrschaftsbeziehungen oder die wirtschaftlichen Austauschbeziehungen zwischen Kategorien von Positionsinhabern auswählen und dementsprechend die Herrschaftsstruktur oder die wirtschaftliche Struktur eines Sozialsystems beschreiben.

Wenn mit der Entscheidung für Freundschaftswahlen das eine Erkenntnisziel des Warnerschen Schichtbegriffs aufgenommen wird, muß die in der Einleitung gegebene Schichtdefinition doch in einer entscheidenden Hinsicht eingeschränkt werden. Die abgrenzbaren, hierarchisch geordneten Bevölkerungsgruppen sollen nur dann als Schichten angesprochen werden, wenn sie auf der differentiellen Assoziation von Kategorien von Positionsträgern beruhen und damit in Zusammenhang mit der Positionsdifferenzierung in einer Gesellschaft gebracht werden können.

Für eine sozialstrukturelle Analyse mit dem Ziel der Aufdeckung von Schichtstrukturen haben sich, zumindest in industriellen Gesellschaften, Berufe als sinnvollste Positionen erwiesen. Diese Aussage gilt sowohl in theoretischer (vgl. *Parsons* 1964, 326) wie in empirischer Hinsicht (vgl. z.B. *Hatt* 1950). Sobald man sich einmal auf Positionen als Erhebungseinheiten festgelegt hat, ist es schwer, sich für Schichtuntersuchungen eine Alternative zu den Berufspositionen vorzustellen. Theoretisch haben Berufspositionen den Vorteil, daß damit auch für die

Schichtsoziologie, die man nach Max Weber im Bereich der "sozialen Ordnung" bzw. nach Parsons im integrativen Subsystem der Gesellschaft zu lokalisieren hat, der begriffliche Anknüpfungspunkt an die aus der technologischen und wirtschaftlichen Entwicklung resultierende Arbeitsteilung sichergestellt ist (6). Von den Untersuchungen des Berufsprestiges wissen wir andererseits, daß dies im Bereich der sozialen Ordnung ein in modernen Gesellschaften universales Bewertungskriterium darstellt (*Hodge* u. Mitarb. 1966).

Unter Berufsposition verstehe ich hier die berufliche Tätigkeit, die jemand ausübt (vgl. *Reiss* 1961, 10-11; *Siegel* 1971, 149-150; *Hesse* 1972, 130-131), nicht etwa die rechtlich fixierte Stellung im Beruf, die in Deutschland häufig als Beruf mißverstanden wird. Die berufliche Tätigkeit als Position muß andererseits auch klar von Eigenschaften dieser Position wie den Prestigerängen getrennt werden. Die normalerweise verwendeten Indikatoren des sozioökonomischen Status, Einkommen, Schulbildung und Berufsprestige, gehen nicht in die Begriffsbestimmung der Berufsposition ein.

Mit der Entscheidung für Freundschaftswahlen als Verbindungsglied zwischen den Kategorien von Berufspositionen ist noch keine Vorentscheidung darüber gefallen, ob, und wenn ja, welche Statusdimensionen strukturbildend wirken. Die einzige theoretische Vorentscheidung ist die, die Makrostruktur eines Sozialsystems durch Messung der unterschiedlichen Wahrscheinlichkeit von Freundschaftswahlen zwischen Berufsgruppen zu beschreiben (vgl. *Laumann* 1973, 4). Diese unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten einer von den gegenseitigen Orientierungen her positiv bestimmten Assoziation bezeichnet *Laumann* (1966, 5) als objektive soziale Distanz. Sie wird gemessen durch Berechnung eines Ähnlichkeitskoeffizienten zwischen den Berufsgruppen, Ähnlichkeit definiert als Grad der Abweichung in den Prozentverteilungen der Freundschaftswahlen über die verschiedenen Kategorien von Berufspositionen hinweg.

Sobald eine Matrix von Ähnlichkeitskoeffizienten zwischen Berufsgruppen vorliegt, stellen sich zwei Fragen: Kann man die mit dieser Matrix erfaßte Information über die soziale Distanz so reduzieren, daß sich eine anschauliche Darstellung in einem euklidischen Raum möglichst geringer Dimensionalität ergibt, und, wenn ja, wie läßt sich dieser Raum inhaltlich interpretieren? Mit der ersten Frage wird die räumliche Analogie, die dem Strukturbegriff meist zugrundeliegt (vgl. *Ossowski* 1962, 21-25), explizit in diesen Ansatz eingebaut. Darüber hinaus ist diese Frage ein technisches Problem, das sich mit der Methode der multidimensionalen Skalierung lösen läßt (vgl. *Kruskal* 1964; *Lingoes* 1972).

Um die der Makrostruktur zugrundeliegende Dimensionalität interpretieren zu können, geht *Laumann* von dem durch die soziometrische Forschung weitgehend belegten Postulat aus, daß "Ähnlichkeiten im Status, in den Einstellungen, Glaubensvorstellungen und im Verhalten die Aufnahme enger . . . sozialer Beziehungen zwischen Positionsinhabern" förderten (1973, 5). Dementsprechend wird umgekehrt die soziale Distanz und damit die Entfernung in dem durch die multidimensionale Skalierung aufgedeckten euklidischen Raum als Unähnlichkeit im Hinblick auf die angegebenen Charakteristika aufgefaßt. Bei der Postulierung dieses distanzgenerierenden Mechanismus ist freilich eines zu beachten: Die Gelegenheit zur Aufnahme von Kontakten wird stillschweigend vorausgesetzt. Bisher hat nur *Reuband* die Wichtigkeit der Gelegenheitsstruktur für die differentielle Assoziation

betont und einige Ergebnisse zu diesem Problem vorgelegt, wobei er Gelegenheitsstruktur allerdings auf die "rollenbedingte Zugangschance" zu bestimmten Personen einschränkt (1974, 154-232). Darüber hinaus setzt die einfache Berufsverteilung in einer Gemeinde der Kontaktaufnahme mit Angehörigen bestimmter Berufsgruppen natürlich gewisse Grenzen. Bei der Untersuchung einer einzelnen Gemeinde ist die so verstandene Gelegenheitsstruktur konstant und ihr Einfluß kann deshalb nicht ausgemacht werden. Untersucht man Freundschaftswahlen auf nationaler Ebene, so wird man spätestens dann auf das Problem der Gelegenheitsstruktur aufmerksam, wenn man die große soziale Distanz der Landwirte zu allen anderen Berufsgruppen konstatiert. Diese Distanz ist nicht zuletzt durch die ökologische Segregation bedingt. Gleichzeitig zeigt dieses Beispiel den lokalen Bezug eines über die differentielle Assoziation versuchten Zugangs zum Schichtungsphänomen.

Ich habe die Methode *Laumanns* zur Makroanalyse des Schichtsystems einer deutschen Kleinstadt verwendet (*Pappi* 1973) und will hier kurz das Ergebnis dieser Analyse referieren, ohne auf die technischen Einzelheiten einzugehen. Die sozialen Distanzen zwischen 19 Berufsgruppen ließen sich in einem zweidimensionalen euklidischen Raum ohne großen Informationsverlust darstellen. Die erste, wichtigste Dimension konnte ich als Prestigeachse interpretieren. Die Korrelation der Werte für die 19 Berufsgruppen auf dieser Achse mit den Berufsprestigerängen betrug $r = 0,95$, die Korrelation mit der durchschnittlichen Schulbildung und dem Durchschnittseinkommen dieser Berufsgruppen lag etwas unter diesem Wert. Diese Korrelationen sind sogar noch etwas höher als die von *Laumann* mitgeteilten Rangkorrelationen für seine zwei amerikanischen Untersuchungen (vgl. *Laumann* 1966, 102 und 1973, 79). In jedem Fall aber erwies sich die Prestigidimension als die wichtigste soziale Distanz generierende Variable.

Da auf der Aggregatebene mit den Berufsgruppen als Analyseeinheiten die Korrelationen der verschiedenen Indikatoren des sozio-ökonomischen Status relativ hoch sind, ist keine klare Trennung der Statusindikatoren möglich. Daß ich bei der Interpretation dem Prestige den Vorrang gebe, hat nicht nur mit der etwas höheren Korrelation der Prestigeränge mit den Werten der Berufsgruppen auf der ersten Dimension zu tun. Ich berücksichtige außerdem Ergebnisse von Untersuchungen der subjektiven sozialen Distanz, d.h. von Präferenzwünschen zur Aufnahme von engeren sozialen Beziehungen mit Angehörigen verschiedener Berufe. So haben sowohl *Laumann* (1966) als auch *Reuband* (1974) nachgewiesen, daß das Berufsprestige, von den Präferenzen her gesehen, eine der wichtigsten Determinanten interpersonaler Attraktion darstellt.

Das zweite wichtige Ergebnis meiner Analyse neben der eindeutig interpretierbaren Hauptachse ist die Identifikation von Schichtgrenzen. Entlang der Prestigeachse zeigten sich zwei deutliche Einschnitte in der Interaktionshäufigkeit, und zwar einmal zwischen der Gruppe der Arbeiterberufe und solchen der Mittelschicht und dann, noch etwas ausgeprägter, zwischen den Mittelschichtberufen und solchen Berufen, für die eine akademische Ausbildung notwendig ist. Letztere Gruppe faße ich unter dem Begriff der oberen Mittelschicht zusammen. Diese Schichtinterpretation, die wesentlich auf dem Nachweis von Schichtgrenzen über Einschnitte in der Interaktionsdichte beruht, konnte ich mit einer Clusteranalyse der sozialen Distanzen verifizieren. Eine völlig unabhängige Bestätigung des Drei-

Schichten-Schemas für diese Gemeinde ergibt sich aus Reubands Analyse der subjektiven sozialen Distanzen, die in derselben Befragung ermittelt wurden. *Reuband* konnte feststellen, daß die Befragten ihre Interaktionspräferenzen zu ausgewählten Berufen nach derselben Schichteinteilung organisieren (1974, 150).

Die Identifizierung von drei sozialen Schichten, einer Arbeiter-, einer Mittelschicht und einer oberen Mittelschicht, mag nicht eben überraschend sein, wenn man bedenkt, daß schon *Warner* ein derartiges Drei-Schichten-Schema in den von ihm untersuchten Gemeinden festgestellt hat, das er dann lediglich noch etwas feiner unterteilte. Seit der Untersuchung von *Centers* (1949) hat man lediglich gelernt, statt von der Unterschicht von der Arbeiterschicht zu sprechen, weil dies, bei gleichen objektiven Gegebenheiten, eher dem Selbstverständnis der Arbeiter entspricht, und *Hodge* und *Treiman* (1968) haben uns durch Modifikation der ursprünglichen Centers-Frage nach der subjektiven Schichtidentifikation zusätzlich zur Oberschicht die obere Mittelschicht beschert. Die Oberschicht fällt zahlenmäßig sowohl in den USA als auch in Deutschland kaum ins Gewicht. Die Bezeichnungen Arbeiter-, Mittelschicht und obere Mittelschicht werden allerdings auch von den Befragten akzeptiert, und die Tatsache, daß die auf Grund der Berufszugehörigkeit vorgenommene Schichteinteilung sehr gut mit der subjektiven Schichtidentifikation übereinstimmt, beweist, daß mit dieser Schichteinteilung eine wichtige Dimension der sozialen Wirklichkeit angesprochen ist.

Die klare Abgrenzung von drei sozialen Schichten, die als Interaktionsgruppen entlang der Prestigeachse lokalisiert sind, war auf der Grundlage eines Verfahrens möglich, das das Ergebnis ohne jede Information über die Prestigeränge der Berufe erbrachte. Da ich eine Berufsklassifikation verwendete, bei der die berufliche Tätigkeit nach der Stellung im Beruf aufgegliedert war, kann man auch nicht behaupten, das Ergebnis sei insofern indirekt präjudiziert worden, als die Berufsklassifikation einseitig Prestigedifferenzen zwischen den Berufen maximiert habe. Die Aussage über die Schichtstruktur der untersuchten Gemeinde stellt also eine empirisch gehaltvollere Aussage dar als eine bloße Prozentverteilung für eine künstliche Typologie. Im vorliegenden Falle ist die Schichteinteilung selbst das Ergebnis einer "natürlichen" Klassifikation (vgl. *Sodeur* 1974, 14-17).

Versuche zur Deskription der Schichtstruktur von Gemeinden haben nicht immer mit einem eindeutigen Ergebnis geendet. Vor allem das Problem der Schichtgrenzen hat die Forschung lange Zeit beschäftigt (vgl. z.B. die Versuche von *Ellis* 1957, und *Landecker* 1960). Obwohl z.B. *Renate Mayntz* den Nachweis von Schichtgrenzen für eines von zwei vordringlichen Problemen bei der Schichtungsanalyse bezeichnet hat (*Mayntz* 1956, 79), blieb sie in ihrer Euskirchen-Studie eine klare Antwort zu diesem Problem schuldig. Sie schreibt, daß einerseits die Statusverteilung einem Kontinuum sehr nahe kommt, daß es aber andererseits schwach erkennbare Grenzen gäbe (*Mayntz* 1958, 139). Neuerdings hat die Forschung weitgehend auf Aussagen zu diesem Problem verzichtet; das Problem ist in den 60er Jahren sozusagen ad acta gelegt worden, ohne daß man es vorher gelöst hätte.

Statussysteme, Klassen und Schichten

In der empirischen Forschung wurde in den 60er Jahren der Problematik der sozialen Schichtung in dem Sinne, wie ich Schichten hier definiert habe, nicht mehr die Aufmerksamkeit gewidmet wie früher. Die Entwicklung verlief nicht kumulativ in dem Sinne, daß ein Studium der einschlägigen Literatur der letzten 10 Jahre eine Lektüre der früheren Arbeiten erübrigen könnte. Deshalb habe ich in dieser Arbeit explizit die ältere Literatur zum Thema soziale Schichtung mit einbezogen.

Aspekte der Ungleichheit wurden und werden in der soziologischen Forschung natürlich nach wie vor behandelt. Statt Schichten im Sinne von abgrenzbaren, hierarchisch geordneten Gruppen stehen, zumindest in der amerikanischen Forschung, die einzelnen Statusdimensionen im Vordergrund des Interesses. Die Phase der Entwicklung standardisierter Maße zur Erfassung der einzelnen Statusdimensionen ist in den USA weitgehend abgeschlossen. Damit ist der Weg frei geworden für die Beschreibung von Statussystemen und die Theorieentwicklung, die insbesondere auf dem Gebiet des Statuszuweisungsprozesses sehr weit fortgeschritten ist.

Für die Forschung in der Bundesrepublik trifft diese Trendbeschreibung nicht zu. Hier stand die Klassenproblematik von jeher mehr im Brennpunkt des Interesses als die Schichtsoziologie im engeren Sinne, sei es negativ, indem man nach Tendenzen zur Überwindung der Klassengesellschaft fragte (vgl. *Schlesky* 1968), sei es positiv, indem man klassegebundenes Denken im Gesellschaftsbild der Arbeiter nachwies (*Popitz* u. Mitarb. 1961), oder, wie neuerdings *Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* (1973a), mehr auf die objektiven Bedingungen antagonistischer Klassenverhältnisse eingeht. Trotzdem lassen sich für den in der amerikanischen Forschung zu konstatierenden Trend in der Bundesrepublik doch gewisse Anzeichen finden. So haben *Bolte* und Ko-Autoren (1974) in der Neuauflage ihres Lehrbuches über soziale Schichtung ein neues Kapitel über soziale Ungleichheit aufgenommen, in dem in den Abschnitten "Zur Verteilung der Macht, Zur Verteilung von Einkommen und Vermögen, Zur Verteilung von Bildung, Zur Verteilung von Prestige" die Problematik von Statussystemen im amerikanischen Verständnis anklingt.

Diese Parallele zur amerikanischen Forschung geht natürlich nicht so weit, daß man sich ernsthaft an die Entwicklung standardisierter Maße für die einzelnen Statusdimensionen gemacht hätte. Bei der starken Kritik z.B. am Berufsprestige als rein "subjektivem" Indikator der Ungleichheit (vgl. z.B. *Kreckel* 1973, 163) fühlt sich *Bolte* (1974, 85), der Hauptpromoter von Prestigeuntersuchungen in den 50er Jahren, neuerdings bemüßigt, den abnehmenden wissenschaftlichen Ertragswert von Prestigeuntersuchungen zu konstatieren. Dabei erscheint mir eine wichtige Tatsache in der deutschen Diskussion penetrant übersehen zu werden: Daß das Berufsprestige in der amerikanischen Forschung erst dann als brauchbarer Ungleichheitsindikator verwendet werden konnte, als es gelang, die Prestigeränge von Berufsbezeichnungen auf einen gängigen, detaillierten Berufscore umzurechnen (vgl. z.B. *Duncan* 1961; *Siegel* 1972). Das Ergebnis waren also nicht grobe Prestigeklassen, wie sie z.B. *Bolte* in seiner Studie über "sozialen Aufstieg und Abstieg" (1959) verwendete oder wie sie sich bei dem Verfahren der sozialen

Selbsteinstufung von *Kleining* und *Moore* (1968) ergeben, sondern ein detaillierter Berufscode, im idealen Fall der "Detailed Occupational Code" des amerikanischen Zensusbüros (siehe *Siegel* 1972), wobei neben Angaben über den Durchschnittsverdienst oder die durchschnittliche Schulbildung dieser Berufsgruppen, die das Zensusbüro regelmäßig mitteilt, als ein Attribut unter anderen auch das Berufsprestige bekannt ist. Daß die Umrechnung von Prestigerängen, die in empirischen Untersuchungen für einzelne Berufsbezeichnungen festgestellt werden, auf einen detaillierten, standardisierten Berufscode als Aufgabe von deutschen Forschern nicht erkannt ist, beweist auch eine neuere Arbeit von *Roeder* (1973). Er führt als Nachteil seines Berufs-Prestigeratings an, daß "die bei jeder Untersuchung neu anfallende Stichprobe der Berufe gesondert einem . . . Rating unterzogen werden" muß (1973, 307). Die Verwendung einer standardisierten, detaillierten Berufsklassifikation würde das natürlich überflüssig machen.

Wenn ich hier von Statussystemen spreche, soll nicht nur das Berufsprestige angesprochen sein. Status in der eingeschränkten Bedeutung von bewerteter Position bzw. "soziale Position in einer hierarchischen Skala des sozialen Prestiges" (*Dahrendorf* 1967, 172) wäre nicht der geeignete Oberbegriff für die Aspekte der sozialen Ungleichheit, die ich abdecken will. Ich knüpfe an den im Sinne der allgemeinen Soziologie weniger stringenten Sprachgebrauch von Autoren wie *Duncan* oder *Haller* an, die Status ganz generell als Oberbegriff für Arten sozialer Ungleichheit verwenden (7). Meist wird in diesem Zusammenhang auf die Multi-dimensionalität der sozialen Ungleichheit hingewiesen und mit oder ohne Berufung auf Max Weber zumindest zwischen Reichtum, Macht und Prestige unterschieden. *Runciman* (1968) versuchte zu begründen, daß diese Dreiteilung eine erschöpfende Klassifikation von Grundaspekten der sozialen Ungleichheit darstelle, und auch *Haller* neigt dieser Auffassung zu. *Svalastoga* (1964) fügt der Trias als vierten Aspekt noch die Information im Sinne von Fertigkeiten oder Wissen hinzu. Hinter diesen Einteilungen steht die Vorstellung, daß jedes der sozialen Subsysteme seine eigene Art der Ungleichheit hervorbringe. Der Unterschied besteht darin, ob man mit Max Weber drei gesellschaftliche Ordnungen oder mit *Parsons* vier Subsysteme annimmt.

Svalastoga (1964) bezeichnet seine vier Aspekte als Kriterien des Ranges von Positionen, die er von den Kriterien des personellen Ranges unterscheidet. Er nimmt damit die Unterscheidung zwischen Prestige und "esteem" von *Davis* (1942) auf, ohne sich explizit auf ihn zu berufen. Wenn er den Rang von Positionen dann auch als Status bezeichnet, verwendet er diesen Begriff in der oben besprochenen eingeschränkten Bedeutung. Andererseits setzt er genau wie die anderen erwähnten Autoren ökonomischen Status mit Reichtum gleich. Reichtum ist genaugenommen aber kein Bewertungsaspekt einer Position, nicht einmal eine Belohnung für ein rollengerechtes Verhalten in der Berufsposition, wie z.B. das Einkommen, da Reichtum aus verschiedenen Quellen gespeist werden kann. Auf den Ansatz zur Analyse sozialer Ungleichheit, den ich hier unter dem Oberbegriff der Statussysteme zusammenfasse, trifft die Kritik von *Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* (1973b, 109-112) zu, daß die Gesellschaftsmitglieder zu Merkmalsträgern reduziert würden. Von Status kann aber bei diesem Ansatz in dem weiteren Sinne gesprochen werden, als sich mit der ungleichen Verteilung dieser Merkmale eine Bewertung verbinden muß. Es wird lediglich die enge Verbindung von Position

und Status aufgegeben. Man könnte auch von gesellschaftlichen Belohnungen sprechen, deren Besitzer Individuen und nicht nur Positionsträger sind, wobei man dann lediglich die Annahme machen muß, daß die Bewertungsmaßstäbe dafür, was eine Belohnung darstellt, nicht zu unterschiedlich sein dürfen. Mit einer Unterscheidung von *Dahrendorf* (1967, 337) kann man den hier zur Debatte stehenden Ungleichheitsbegriff als intransitiv oder distributiv bezeichnen, im Unterschied zu transitiver Ungleichheit, die durch ein konkretes Abhängigkeitsverhältnis geschaffen wird.

Sobald die einzelnen Statusdimensionen operationalisiert sind, können die Statussysteme einer Gesellschaft empirisch beschrieben werden. Mit Mittelwerten und Streuungsmaßen lassen sich die eindimensionalen Verteilungen beschreiben, die Korrelation zwischen den Statusskalen indiziert die Kristallisation bzw. das Ausmaß an Statuskonsistenz und die Korrelation einer Statusskala zu zwei Zeitpunkten die Durchlässigkeit eines Statussystems oder, wenn die zwei Zeitpunkte sich auf Vater und Sohn beziehen, die Vererbung gesellschaftlicher Belohnungen (vgl. *Duncan* 1968; *Haller* 1970). Alle diese Maße basieren auf Daten über Individuen, und selbst wenn man sie zum Makrovergleich zwischen Gesellschaften verwenden kann, folgt aus dieser Art aggregierter Individualdaten keine Aussage über die Sozialstruktur dieser Gesellschaften. Die sozialen Beziehungen zwischen Positionsträgern sind aus diesem Ansatz ausgeblendet (vgl. auch *Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* 1973b, 110). Wenn von diesem Ansatz zur Theoriebildung vorgestoßen wird, ergeben sich Mikrotheorien, die individuelles Verhalten erklären. In diesem Sinne will ich z.B. die Theorie des Statuszuweisungsprozesses als Mikrotheorie auffassen, die den Berufserfolg von Individuen erklärt und von den strukturell vorgegebenen Rahmenbedingungen weitgehend abstrahiert. Zur Ehre der Vertreter dieses Ansatzes sei hinzugefügt, daß sie die Theoriebildung schon weiter vorangetrieben haben als die Vertreter von Makrotheorien, deren Überzeugungskraft sich meist negativ aus ihrer Kritik an Mikrotheorien herleitet.

Statussysteme sind eine wichtige Voraussetzung der Schichtenbildung, weil Statusunterschiede zwischen Interaktionspartnern distanzgenerierend wirken und so die Schichtenbildung direkt beeinflussen. Insoweit ist eine empirisch fundierte Kenntnis der Statussysteme einer Gesellschaft eine notwendige, wenn auch keine hinreichende Bedingung für das Verständnis der Schichtbildung. Die empirische Häufigkeitsverteilung für eine oder mehrere Statusskalen läßt nämlich keinen direkten Schluß auf die Schichtstruktur zu. Einschnitte in der Häufigkeitsverteilung oder mehrgipfelige Verteilungen sind zwar ein Hinweis auf mögliche Schichtgrenzen, können aber das Interaktionskriterium nicht ersetzen. Letzterem kommt über die Begriffsbestimmung der Sozialstruktur, die ich hier vorgenommen habe, zentrale Bedeutung zu.

Statussysteme und soziale Schichten sind begrifflich klar aufeinander bezogen, so daß sich über erstere ein Mikroansatz und über letztere ein Makroansatz zur Analyse von einem als hierarchisch gedachten System sozialer Ungleichheit ergibt. Beim Klassenbegriff fehlt mit dem Bewertungsaspekt auch der hierarchische Bezug. Trotzdem können die gesellschaftlichen Belohnungen, wie z.B. die Verteilung von Reichtum, Vorinformationen über die Klassenverhältnisse liefern. Eine logische Beziehung zwischen sozialen Schichten im hier definierten Sinne und sozialen Klassen kann auf der Makroebene in den Berufspositionen gesehen wer-

den, vorausgesetzt, es ist möglich, diese nach Klassenkriterien zu kategorisieren. Beim Beruf, verstanden als berufliche Tätigkeit, ist eine solche Möglichkeit, je nach verwendetem Klassenbegriff, nicht ohne weiteres gegeben.

Ich übernehme hier den Klassenbegriff von *Max Weber*, der von Klassen spricht, "wo 1. einer Mehrheit von Menschen eine spezifische ursächliche Komponente ihrer Lebenschancen gemeinsam ist, soweit 2. diese Komponente lediglich durch ökonomische Güterbesitz- und Erwerbsinteressen, und zwar 3. unter den Bedingungen des (Güter- oder Arbeits-) *Markts* dargestellt wird ('Klassenlage')." (*Weber* 1922, 632). Die so definierten Klassen werden zu sozialen Klassen, wenn zwischen den jeweiligen Klassenlagen "ein Wechsel α . persönlich, β . in der Generationenfolge leicht möglich ist und typisch stattzufinden pflegt." (*Weber* 1922, 177). Weber verwendet also das Kriterium der Mobilität, das auch in der modernen Soziologie manchmal zur Definition von Klassen oder Schichten herangezogen wird (vgl. z.B. *Lepsius* 1963; *Duncan* 1968).

Der Begriff der Lebenschancen kann mit einer Reihe von Einzelindikatoren operationalisiert werden, die zum Teil mit den oben behandelten gesellschaftlichen Belohnungen identisch sein dürften. Zur empirischen Abgrenzung von Klassen würden sich die Lebenschancen nur dann eignen, wenn sich deutliche Einschnitte in der Verteilung feststellen ließen, und das wird mit zunehmender Industrialisierung eher schwieriger. Hier ist das Problem also dem des Schlusses von Statussystemen auf diskrete soziale Schichten analog, da die Lebenschancen eher als kontinuierliches denn als diskretes Merkmal aufzufassen sind. Auf jeden Fall müßte aber die ursächliche Komponente der unterschiedlichen Lebenschancen noch hinzukommen, sei es, daß man sie wie Marx im Verhältnis zu den Produktionsmitteln, sei es, daß man sie wie Weber in der Chance am Markt sieht, die heute in den meisten Industrieländern rechtlich bereits stark reguliert ist. Neben diesen rechtlichen Fixierungen und Zwängen bestimmt die Nachfrage und das Angebot von bestimmten beruflichen Fertigkeiten die Chance am Arbeitsmarkt. In diesem Sinne kann man genau wie bei der hier vorgeschlagenen Makroanalyse sozialer Schichten Kategorien von Berufspositionen als Analyseeinheiten verwenden, vorausgesetzt, sie erfassen auch die rechtlich fixierte Chance am Markt. Die Parallele zur im vorherigen Abschnitt geschilderten Methode der Makroanalyse sozialer Schichten ließe sich noch weiter ausbauen, wenn man analog zur sozialen Distanz eine Mobilitätsdistanz erfassen würde, die Aussagen darüber zuläßt, zwischen welchen Berufspositionen ein Wechsel im Lebenslauf oder in der Generationenfolge typischerweise stattfindet. Die Mobilitätsdistanz zwischen zwei Berufsgruppen wäre also um so größer, je unähnlicher die Berufsverteilung der Söhne für die zwei zu vergleichenden Väterberufe ist.

Für die USA haben *Blau* und *Duncan* (1967) eine solche Analyse durchgeführt. Sie messen die Mobilitätsdistanz mit demselben Dissimilaritätsindex, den *Laumann* und ich verwendet haben – dieser Index ist ursprünglich von *Duncan* zur Messung der räumlichen Segregation vorgeschlagen worden (*Duncan* und *Duncan* 1955) – und führen dann eine multidimensionale Skalierung der Matrix dieser Ähnlichkeitskoeffizienten durch. Man kann in der Unterscheidung von Arbeitnehmern und Selbständigen den kleinsten gemeinsamen Nenner der verschiedenen Klassenbegriffe sehen, der gleichermaßen das Verhältnis zu den Produktionsmitteln wie die rechtlich fixierte Chance am Markt annäherungsweise erfaßt. Indem *Blau* und

Duncan alle die Berufsgruppen nach diesem Merkmal unterteilen, die vorher sowohl Arbeitnehmer sowie Selbständige umfaßt hatten, hätte sich die Klassenstruktur der amerikanischen Gesellschaft, definiert über die Mobilitätsdistanz, als deutliche Trennung von Arbeitnehmern und Selbständigen zeigen können. Das war nicht der Fall. Statt dessen identifizieren *Blau* und *Duncan* zwei andere Klassenbarrieren: die zwischen manuellen und nichtmanuellen Berufen und die zwischen landwirtschaftlichen und anderen manuellen Berufen. Diese Klassengrenzen weisen zwar eine gewisse Beziehung zur dominanten Statusachse auf, seien aber nicht bloß ihr direkter Ausdruck (*Blau* und *Duncan* 1967, 72).

Für die Bundesrepublik hat *Holtmann* (1974) die von *Kleining* (1971) veröffentlichten Mobilitätsdaten einer multidimensionalen Analyse unterzogen. Dabei erweist sich neben den von *Blau* und *Duncan* entdeckten Klassenbarrieren die Unterscheidung zwischen Selbständigen und Arbeitnehmern ganz klar als Mobilitätsdistanz generierend. Ein exakter Vergleich zwischen den USA und Deutschland würde freilich die Verwendung derselben Berufskategorien voraussetzen. Für die Selbständigen ist außerdem bei der Interpretation zu berücksichtigen, daß der weitaus überwiegende Teil zum alten Mittelstand oder, in anderer Ausdrucksweise, zu den nicht- oder halbkapitalistischen Sondergruppen (*Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* 1973a, 200) gehört und nicht zur Kapitalistenklasse. Letztere ist in normalen Querschnittsbefragungen mangels Masse schwer zu erfassen. Darüber hinaus gehören sowieso die meisten Fragen, die Struktur und Einfluß dieser Klasse betreffen, in den Bereich von Eliteuntersuchungen (vgl. z.B. *Laumann* und *Pappi* 1974).

Unabhängig von der Begriffsbestimmung sozialer Klassen im einzelnen haben alle Klassenbegriffe eines gemeinsam. Das für die Lebenschancen ursächliche Merkmal definiert nur eine Klassenlage, eine Klasse an sich oder eine Quasi-Gruppe. Es bedarf einer eigenen Theorie, aus dieser Ausgangslage die Bildung von Klassen im Sinne einer Klasse für sich oder, enger, von politischen Interessenverbänden abzuleiten. Im Unterschied dazu sind soziale Schichten als Interaktionsgruppen bereits soziale Gebilde. Für Max Weber sind Stände im Gegensatz zu Klassen "Gemeinschaften, wenn auch oft solche von amorpher Art" (*Weber* 1922, 635).

Die analytische Trennung zwischen einzelnen Aspekten der sozialen Ungleichheit und zwischen Klassen und Schichten ist empirisch nur fruchtbar in komplexen Gesellschaften, in denen bestimmte Funktionen strukturell ausdifferenziert sind. Da die Wirtschaft ein in modernen Gesellschaften strukturell klar ausgegliedertes Subsystem ist, während die soziale Ordnung, negativ ausgedrückt, tendenziell das soziale System minus der strukturell ausgegliederten Subsysteme Wirtschaft und Politik umfaßt, ist der Klassenbegriff in dieser Hinsicht spezifischer gefaßt als der Schichtbegriff. Die Schichtbildung kann auf den verschiedensten Statusdimensionen beruhen, soziale Klassen sind immer ökonomisch determiniert. Wenn man die Bedingungen der Klassenbildung nun noch weiter auf bestimmte Tatbestände im wirtschaftlichen Subsystem der Gesellschaft einengt und z.B. die Art der Arbeitsorganisation im Betrieb als ursächlichen Faktor mitberücksichtigen würde, heißt das zugleich, daß man tendenziell einen Teil der Bevölkerung aus der Analyse ausklammert, nämlich alle Nichterwerbstätigen, bei denen man mangels Erfahrung mit der Arbeitswelt eine Kenntnis derartig spezieller Bedingungen nicht annehmen kann.

Ich habe hier vorgeschlagen, als Analyseeinheiten sowohl der Schicht- als der Klassensoziologie Berufspositionen zu verwenden. Nicht alle Erwachsenen haben eine Berufsposition; man muß also gewisse Annahmen machen, z.B. die, daß die Schicht- bzw. Klassenzugehörigkeit von verheirateten Frauen vom Beruf ihres Ehemannes bestimmt wird. Für die Schichtzugehörigkeit ist das insoweit plausibel, als Ehepaare meist einen gemeinsamen Freundeskreis haben, und für die Klassenzugehörigkeit mit dem Definitionskriterium der Lebenschancen ist der Haushalt als kleinste Wirtschaftseinheit eine sinnvolle Größe. Trotzdem darf man bei der Erklärung bestimmter Ungleichheitsphänomene nicht außer acht lassen, daß man eventuell höchst verschiedene Bevölkerungsgesamtheiten anzielt. Ist das Problem aber als solches erkannt, lassen sich empirisch Tendenzen der Schichtbildung und des Klassenhandelns – nicht der Bildung von Klassenlagen, weil diese nicht in derselben Weise unmittelbar durch soziales Handeln beeinflußt wird – vergleichen. Auf diese Weise kann man bei analytisch klarer Trennung der Begriffe die beiden Forschungstraditionen empirisch zusammenbringen.

Schluß

Ich bin in Anlehnung an eine Forschungstradition der Gemeindesoziologie von der Auffassung sozialer Schichten als Interaktionsgruppen ausgegangen. Durch Verwendung von Kategorien von Berufspositionen als Analyseeinheiten bin ich dann über diesen Ansatz hinausgegangen und habe eine Makroanalyse sozialer Schichten vorgeschlagen. Die Schichtsoziologie stellt sich so dar als Unterfall der Analyse der Sozialstruktur, letztere verstanden als dauerhaftes System sozialer Beziehungen zwischen Positionsträgern.

Bei dem durch die räumliche Begrenzung von sozialen Beziehungen gegebenen lokalen Bezug eines so verstandenen Schichtungssystems muß empirisch untersucht werden, inwieweit die nach Gemeinden verschiedenen Gelegenheitsstrukturen zur Aufnahme von Freundschaftskontakten zu unterschiedlichen Schichtsystemen führen. So hängt z.B. die Zufallschance, bei Kontaktaufnahmen auf einen Arbeiter zu treffen, von dem Prozentsatz der Arbeiter in dem betreffenden Sozialsystem ab. Da aber andererseits die Tendenzen zur beruflichen Endophilie oder Selbstselektion, die unabhängig von der Gelegenheitsstruktur zur Wirkung kommen, sehr ausgeprägt sind, ist nicht anzunehmen, daß große Abweichungen zwischen Gemeinden auftreten. Außerdem wird ein Teil der Freunde immer extramural rekrutiert sein, was einseitige Gelegenheitsstrukturen auszugleichen vermag. Den durch die extreme ökologische Segregation bedingten Sonderfall der Landwirte habe ich erwähnt. Ich vermute also, daß das Drei-Schichten-Schema, das ich in der von mir untersuchten Kleinstadt feststellen konnte, keine Besonderheit dieser Untersuchungsgemeinde war. Ausnahmen stellen wahrscheinlich nur die stark agrarisch geprägten Gemeinden dar.

Ich versuchte, eine logische Beziehung zwischen Schichten und Klassen bei Aufrechterhaltung der unterschiedlichen Erkenntnisabsicht herzustellen, indem ich auch für Klassen als Analyseeinheiten Kategorien von Berufspositionen vorschlug. Die Idee, daß man mit einem geeigneten Berufscode sowohl Schichten als auch Klassen erfassen kann, ist nicht neu. Sie wurde von *Carlsson* (1958) vertreten, der sich seinerseits wieder auf *Geiger* (1951) beruft.

Geht man von der Gültigkeit des Drei-Schichten-Schemas zur Beschreibung der Schichtstruktur städtischer Gemeinden aus und fügt für agrarische Gemeinden als eigene Schicht die Landwirte hinzu, so könnte eine Berufsgruppeneinteilung auch der Klassentheorie gerecht werden, bei der die Mittelschicht und die obere Mittelschicht jeweils noch nach dem Kriterium Selbständige versus Arbeitnehmer aufgegliedert wird. Für die Mittelschicht ergeben sich dann die vertrauten Kategorien von altem und neuem Mittelstand. Etwas schwieriger ist die Situation für die obere Mittelschicht, weil der Gegensatz zwischen angestellten Akademikern und freien Berufen nicht alle relevanten Unterschiede sowohl im Sinne der Schicht- wie der Klassentheorie erfaßt. So wird man größere Unternehmer auch dann zur oberen Mittelschicht oder Oberschicht zählen, wenn sie keinen Universitätsabschluß haben, während andererseits Angehörige des Top Management, obwohl angestellt, heute normalerweise zur Kapitalistenklasse gerechnet werden. Wenn nach *Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* (1973a, 200) in der Bundesrepublik aber lediglich 1,8 Prozent der Erwerbstätigen zu dieser Klasse zählen, ist die Fehlklassifikation bei Außerachtlassung dieser Klasse zahlenmäßig nicht sehr groß. Die meisten Fragen, die im Zusammenhang mit dieser Klasse interessieren, lassen sich sowieso mit Querschnittsbefragungen nicht lösen.

Ich habe mit dieser Berufsgruppeneinteilung, die die genannten sechs Kategorien umfaßt, verschiedene empirische Analysen durchgeführt. Ein Vergleich der sozialen Distanz und der Mobilitätsdistanz mit Daten für die ganze Bundesrepublik zeigte insofern die empirische Fruchtbarkeit der Unterscheidung von Klassen und Schichten, als die Analyse der sozialen Distanz das Drei-Schichten-Schema mit der Sonderstellung für die Landwirte bestätigte, während sich im Hinblick auf die Mobilitätsdistanz herausstellte, daß die einfachen Angestellten und Beamten weit näher an der Arbeiterschicht liegen als an ihren Schichtgenossen, den Angehörigen des alten Mittelstandes. Benutzt man diese Berufsgruppen zur Voraussage von Verhalten, erweist sich für bestimmte Bereiche die Spaltung nach Schichten und für andere Bereiche die Klassenspaltung als entscheidender. Diese unterschiedliche Prognosekraft von Schichten und Klassen ist sicherlich nicht stabil über die Zeit und dürfte auch je nach nationaler Gesellschaft variieren. Eine Naturgeschichte der Klassen- und Schichtgegensätze von historischen Epochen und nationalen Gesellschaften gibt es leider noch nicht.

Anmerkungen

- 1 Vgl. *Pfautz* und *Duncan* 1950; *Lipset* und *Bendix* 1951; und die Zusammenfassung der Warner-Kritik durch *Kornhauser* 1953. Vgl. außerdem die zusammenfassende Darstellung von *Herzog* 1965.
- 2 In der Bundesrepublik zeichnet sich neuerdings eine stärkere Verlagerung von Begriffsdiskussionen zu empirischen Untersuchungen der Klassenverhältnisse ab. Vgl. z.B. *Eberhard Dähne* und *Heinz Jung* 1974, die sich auf Daten der amtlichen Statistik stützen, oder die auf einer Umfrageauswertung basierende Arbeit von *Eckart* u. Mitarb. 1974.
- 3 Vgl. z.B. *Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* (1973a, X), die Sozialstruktur verstehen als "Ausdruck der Art und Weise, wie sich die dialektische Verbindung von lebendiger und gegenständlicher Arbeit im Fortgang von Vergesellschaftung herstellt".
- 4 *Reuband* stellt das Problem der Verbindung dieser beiden Seiten eines Sozialsystems als das eines Brückenschlags dar zwischen positionalem Ansatz, der sich nach ihm aufgliedert in den systemtheoretischen Ansatz der strukturell-funktionalen Theorie und den konflikttheoretischen Ansatz, und symbolischem Interaktionismus (*Reuband* 1974, 1-7).

- 5 Die von *Alba* entwickelten Methoden zur Konstruktion von Soziogrammen mit Hilfe von Computerauswertungen lassen heute immerhin schon eine Fallzahl von bis zu 800 Personen zu (vgl. *Alba* 1973).
- 6 Vgl. den kurzen historischen Abriss der Diskussion über den Zusammenhang von Arbeitsteilung und sozialer Ungleichheit bei *Dahrendorf* 1967, 361-364.
- 7 So definiert z.B. *Haller* (1970, 472): "The 'structure of status systems' thus refers to enduring inequalities in wealth, power, and prestige." *Duncan* (1968, 687) spricht von "scales of reward or status."

Literatur

- Alba, Richard D.*: COMPLT: A Program for the Analysis of Sociometric Data and the Clustering of Similarity Matrices. New York 1973, Bureau of Applied Social Research, unveröffentlichtes Manuskript.
- Bergmann, Joachim E.*: Die Theorie des Sozialen Systems von Talcott Parsons. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1967.
- Beshers, James M.*: Urban Social Structure. Free Press, New York 1962.
- Blau, Peter M., Otis Dudley Duncan*: The American Occupational Structure. Wiley, New York 1967.
- Bolte, Karl Martin*: Sozialer Aufstieg und Abstieg. Enke, Stuttgart 1959.
- Bolte, Karl Martin*: Schichtung. S. 266-277 in René König, (Hrsg.): Soziologie. Fischer (Fischer Lexikon), Frankfurt am Main 1967, 2. Auflage.
- Bolte, Karl Martin, Dieter Kappe, Friedhelm Neidhardt*: Soziale Ungleichheit. Leske, Opladen 1974, 3. Auflage.
- Carlsson, Gösta*: Social Mobility and Class Structure. CWK Lund, Gleerup, 1958.
- Centers, Richard*: The Psychology of Social Classes. Princeton University Press, Princeton 1949.
- Dähne, Eberhard, Heinz Jung*: Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950-1970. Teil II: Sozialstatistische Analyse, Erster Halbband, Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt am Main 1974.
- Dahrendorf, Ralf*: Pfade aus Utopia: Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie. Piper, München 1967.
- Davis, Allison, Burleigh B. Gardner, Mary R. Gardner*: Deep South: A Social Anthropological Study of Caste and Class. University of Chicago Press, Chicago 1941.
- Davis, Kingsley*: A conceptual analysis of stratification. American Sociological Review, 7 (Juni 1942) 309-321.
- Davis, Kingsley, Wilbert E. Moore*: Some principles of stratification. American Sociological Review, 10 (April 1945) 242-249.
- Duncan, Otis Dudley*: A socioeconomic index for all occupations. S. 109-138 in Albert J. Reiss, Jr.: Occupations and Social Status. Free Press, New York 1961.
- Duncan, Otis Dudley*: Social stratification and mobility: Problems in the measurement of trend. S. 675-719 in *Eleanor Bernert Sheldon, Wilbert E. Moore* (Hrsg.): Indicators of Social Change. Russell Sage Foundation, New York 1968.
- Duncan, Otis Dudley, Beverly Duncan*: A methodological analysis of segregation indices. American Sociological Review, 20 (1955) 210-217.
- Eckart, Christel, Richard Herding, Ursula Järisch, Klaus Japp, Bernd Kirchlechner*: Befragung von Arbeitern und Angestellten zum Problem der Wahrnehmung, Bewertung und Interpretation soziale Ungleichheit. Institut für Sozialforschung, hektographierter Forschungsbericht, Frankfurt a.M. 1974.
- Ellis, Robert A.*: Social stratification and social relations: an empirical test of the disjunctiveness of social classes. American Sociological Review, 22 (Oktober 1957) 570-578.
- Fürstenberg, Friedrich*: Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland. Westdeutscher Verlag, Opladen 1972, 2. Auflage.
- Geiger, Theodor*: Soziale Umschichtungen in einer dänischen Mittelstadt. Acta Jutlandica, 23, Heft 1 (1951).
- Geiger, Theodor*: Theorie der sozialen Schichtung. S. 186-205 in *Theodor Geiger*: Arbeiten zur Soziologie. Luchterhand, Neuwied 1962.

- Haller, Archibald O.*: Changes in the structure of status systems. *Rural Sociology*, 35 (Dezember 1970) 469-487.
- Hatt, Paul K.*: Stratification in mass society. *American Sociological Review*, 15 (April 1950) 216-222.
- Hempel, Carl G.*: Fundamentals of taxonomy. S. 137-154 in *Carl G. Hempel: Aspects of Scientific Explanation*. Free Press und Collier-Macmillan, New York und London 1965.
- Herzog, Dietrich*: *Klassengesellschaft ohne Klassenkonflikt*. Duncker und Humblot, Berlin 1965.
- Hesse, H.A.*: *Berufe im Wandel*. Enke, Stuttgart 1972, 2. Auflage.
- Hodge, Robert W., Paul M. Siegel*: The measurement of social class. S. 316-325 in *David L. Sills* (Hrsg.): *International Encyclopedia of the Social Sciences*. Macmillan und Free Press, New York 1968.
- Hodge, Robert W., Donald J. Treiman*: Class identification in the United States. *American Journal of Sociology*, 73 (März 1968) 535-547.
- Hodge, Robert W., Donald J. Treiman, Peter H. Rossi*: A comparative study of occupational prestige. S. 309-321 in *Reinhard Bendix, Seymour Martin Lipset* (Hrsg.): *Class, Status, and Power*. Free Press und Collier-Macmillan, New York und London 1966, 2. Auflage.
- Holtmann, Dieter*: *Multidimensionale Skalierung: Methode und ihre Anwendung in den Sozialwissenschaften*. Dissertation, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität zu Köln 1974.
- Kadushin, Charles, Peter Abrams*: Social structure of Yugoslav opinion makers. S. 155-219 in *Allen Barton, Bogdan Denitch, Charles Kadushin* (Hrsg.). *Opinion-Making Elites in Yugoslavia*. Praeger, New York 1973.
- Kleining, Gerhard*: Struktur- und Prestigemobilität in der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 23 (März 1971) 1-33.
- Kleining, Gerhard, Harriett Moore*: Soziale Selbsteinstufung (SSE): Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 20 (1968) 502-552.
- Kornhauser, Ruth Rosner*: The Warner approach to social stratification. S. 224-225 in *Reinhard Bendix und Seymour M. Lipset* (Hrsg.): *Class, Status and Power*, The Free Press, Glencoe, Illinois 1953, 1. Auflage.
- Kreckel, Reinhard*: Toward a theoretical re-orientation of the sociological analysis of vertical mobility. S. 153-178 in *Walter Müller, Karl Ulrich Mayer* (Hrsg.): *Social Stratification and Career Mobility*. Mouton, Paris und Den Haag 1973.
- Kruskal, J.B.*: Multidimensional scaling by optimizing goodness of fit to a nonmetric hypothesis. *Psychometrika*, 29 (März 1964) 1-27.
- Landecker, Werner*: Class boundaries. *American Sociological Review*, 25 (Dezember 1960) 868-877.
- Laumann, Edward O.*: *Prestige and Association in an Urban Community*. Bobbs-Merrill, Indianapolis und New York 1966.
- Laumann, Edward O.*: *Bonds of Pluralism: The Form and Substance of Urban Social Networks*. Wiley, New York 1973.
- Laumann, Edward O., Franz Urban Pappi*: New directions in the study of community elites. *American Sociological Review*, 38 (April 1973) 212-230.
- Laumann, Edward O., Franz Urban Pappi*: The Resource Bases of Community Influence: A Strategy for Studying their Distribution, Efficacy and Convertability. Referat, gehalten auf dem 8. Weltkongreß für Soziologie in Toronto, August 1974.
- Lepsius, M. Rainer*: *Theorie der sozialen Schichtung*. Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Staatswirtschaftliche Fakultät der Universität München 1963.
- Lingoes, James C.*: A general survey of the Guttman-Lingoes nonmetric program series. S. 49-68 in *Roger N. Shepard, A. Kimball Romney, Sara Beth Nerlove* (Hrsg.): *Multidimensional Scaling, Volume I: Theory*. Seminar Press, New York und London 1972.
- Lipset, Seymour M., Reinhard Bendix*: Social status and social structure: A re-examination of data and interpretations. *British Journal of Sociology* 2 (1951) 150-168 und 230-254.
- Loomis, Charles P., J. Allen Beegle*: *Rural Social Systems*. Prentice-Hall, New York 1950.
- Mayntz, Renate*: *Gedanken und Ergebnisse zur empirischen Feststellung sozialer Schichten*.

- S. 79-104 in René König (Hrsg.): *Soziologie der Gemeinde*. Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1956.
- Mayntz, Renate*: Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde. Enke, Stuttgart 1958.
- Merton, Robert K.*: Notes on problem-finding in sociology. S. IX-XXXIV in *Robert K. Merton, Leonard Broom, Leonard S. Cottrell, Jr.* (Hrsg.): *Sociology Today*. Basic Books, New York 1959.
- Mills, C. Wright*: Besprechung von W.L. Warner und P.S. Lunt, *The Social Life of a Modern Community*. *American Sociological Review*, 7 (April 1942) 263-271.
- Nadel, S.F.*: *The Theory of Social Structure*. Cohen und West, London 1957.
- Northrop, F.S.C.*: *The Logic of the Sciences and the Humanities*. Macmillan, New York 1947.
- Ossowski, Stanislaw*: *Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein*. Luchterhand, Neuwied 1962.
- Pappi, Franz Urban*: Sozialstruktur und soziale Schichtung einer Kleinstadt mit heterogener Bevölkerung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 25 (März 1973) 23-74.
- Parsons, Talcott*: *The Social System*. Free Press, Glencoe, Illinois 1951.
- Parsons, Talcott*: *Structure and Process in Modern Societies*. Free Press, Glencoe, Illinois 1960.
- Parsons, Talcott*: An outline of the social system. S. 30-79 in *Talcott Parsons, Edward Shils, Kaspar D. Naegle, Jesse R. Pitts* (Hrsg.), *Theories of Society*. Free Press und Collier-Macmillan, New York und London 1961.
- Parsons, Talcott*: *Essays in Sociological Theory*. Free Press und Collier-Macmillan, New York und Lond 1964.
- Pfautz, Harold W., Otis D. Duncan*: A critical evaluation of Warner's work in community stratification. *American Sociological Review*, 15 (April 1950) 205-215..
- Popitz, Heinrich, Hans Paul Bahrdt, Ernst August Jüres, Hanno Kesting*: *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters*. J.C.B. Mohr, Tübingen 1961, 2. Auflage.
- Recker, Helga*: *Mobilität in der "offenen" Gesellschaft: Zur theoretischen Orientierung der vertikalen sozialen Mobilitätsforschung*. Kiepenheuer und Witsch, Köln 1974.
- Reiss, Albert, J. Jr.*: *Occupations and Social Status*. Free Press, New York 1961.
- Reuband, Karl Heinz*: *Differentielle Assoziation und soziale Schichtung*. Dissertation, Philosophische Fakultät der Universität Hamburg 1974.
- Roeder, Burkhard*: Über ein Verfahren zur Messung des Sozialstatus – Eine empirische Untersuchung. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 20 (1973) 287-316.
- Runciman, W.G.*: Class, status and power? S. 25-61 in *J.A. Jackson* (Hrsg.): *Social Stratification*. Cambridge University Press, Cambridge 1968.
- Schelsky, Helmut*: Die Bedeutung des Klassenbegriffs für die Analyse unserer Gesellschaft. S. 398-446 in *Bruno Seidel, Siegfried Jenkner* (Hrsg.): *Klassenbildung und Sozial-schichtung*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1968.
- Siegel, Paul Mathew*: *Prestige in the American Occupational Structure*. Dissertation, The University of Chicago 1971.
- Sodeur, Wolfgang*: *Empirische Verfahren zur Klassifikation*. Teubner, Stuttgart 1974.
- Svalastoga, Kaare*: Social differentiation. S. 530-575 in *E.L. Faris* (Hrsg.): *Handbook of Modern Sociology*. Rand McNally, Chicago 1964.
- Tjaden-Steinhauer, Margarete, Karl Hermann Tjaden*: *Klassenverhältnisse im Spätkapitalismus*. Enke, Stuttgart 1973a.
- Tjaden-Steinhauer, Margarete, Karl Hermann Tjaden*: *Methodologische Probleme der Sozialstrukturanalyse*. S. 107-130 in *Dirk Hülst, Karl Hermann Tjaden, Margarete Tjaden-Steinhauer*: *Methodenfragen der Gesellschaftsanalyse*. Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1973b.
- Warner, W. Lloyd, Marchia Meeker, Kenneth Eels*: *Social Class in America*. Harper und Row, New York 1960, 1. Auflage 1949.
- Weber, Max*: *Grundriß der Sozialökonomik*, III. Abteilung: *Wirtschaft und Gesellschaft*. J.C.B. Mohr, Tübingen 1922.
- Zeitlin, Maurice*: Corporate ownership and control: The large corporation and the capitalist class. *American Journal of Sociology* 79 (März 1974) 1073-1119.